

STEPHEN KELMAN

ROMAN



**MANN
IN
FLAMMEN**

berlin
VERLAG 

anblickte? Hängende Schultern, Sichelfüße für unerwünschte Botengänge, die ich ihm abnehmen wollte. Ich versuchte, so überzeugend zu wirken wie möglich.

»Sie haben mich schon einmal gesehen? Die Reportage auf AXN?«

»Kann sein. Die Sendung handelte von Weltrekorden. Und Ihrem mit den Vorschlaghämmern.«

»Genau«, grinste Bibhuti. Ich hatte eine schöne Erinnerung für ihn losgebunden, und er trieb zu ihr hin. Er umschwamm sie noch ein, zwei Augenblicke lang. »Das ist ein ganz alter Rekord. Inzwischen gibt es viele neue. Haben Sie die auch gesehen?«

»Ja, ich habe alle Clips auf YouTube gesehen. Dann habe ich das Interview mit Ihnen gelesen, in dem Sie Ihren nächsten Rekordversuch erwähnen und sagen, dass Sie Unterstützung brauchen.«

»Und Sie glauben, Sie sind der richtige Mann dafür«, sagte Bibhuti.

»Das bin ich. Ja. Ganz bestimmt.«

Wir lächelten einander an. Wer würde zuerst kneifen? Wer würde als Erster ausrufen, dass mein ganzer Plan hierherzukommen von tiefer Dummheit war? Bibhuti musterte mich, suchte nach Rissen und Charaktermängeln. Ich fühlte mich unter seinen Blicken schwach und jämmerlich, ein Exponat aus einstmals festem Fleisch, das nun verweicht und aus der Form geraten war.

Schweigen breitete sich aus, unterbrochen nur vom *Space-Invaders*-Piepsen aus dem Telefon des Jungen.

»Ich will hier keinen verarschen«, sagte ich nach einer Weile. »Ich habe Geld. Kann ich Ihnen jederzeit zeigen.«

Jetzt hatte der Junge mich gesehen, stand auf und gesellte sich zu seinem Vater, damit auch er mich abschätzen konnte. In seinem abwartenden Blick flackerte Belustigung auf.

Bibhuti zerzauste dem Jungen die Haare und legte ihm einen kunstvoll mit Muskeln gepackten Arm um die Schulter. »Das ist mein Sohn, Shubham.«

Der Junge murmelte eine Begrüßung. Bibhuti flüsterte ihm etwas zu, und er versetzte mit einem bockigen Zucken sein Telefon in den Ruhezustand und ließ es sich in die Tasche gleiten.

»Ein braver Junge. Er muss mehr lernen und weniger fernsehen.«

»Wie wir alle«, sagte ich, weil ich versöhnlich klingen wollte.

Später werde ich erzählen, wie aus Shubham Jolly Boy wurde. Für unsere Geschichte ist das nicht wichtig. Jetzt soll die Mitteilung genügen, dass der Junge Privileg und Schande, seines Vaters Sohn zu sein, mit Würde trug.

So wie heute, da er sich sanft vorbeugt und Bibhuti die Lippen anfeuchtet, unverzagt seine Hand durch das Gewirr der Schläuche streckt, an die sein Vater angeschlossen ist, und ihm diese Hand prüfend auf die Stirn legt. Die Stirn sei heiß, sagt er. Ein gutes Zeichen, sage ich. Ich habe keine Ahnung, ob es stimmt.

»Er wird sehr stolz auf seinen Vater sein, wenn ich meinen großen Erfolg erringe.

Gehen wir«, sagte er, führte uns aus der Halle und durch den Korridor, vorbei an Wänden voller Zeitungsausschnitte über seine vergangenen Triumphe, auf den Parkplatz, wo die Kinder darauf warteten, in einer heranstotternden Flut aus Toyotas und Geländewagen aus heimischer Fabrikation abgeholt zu werden; die Rückspiegel schmückte noch immer die Schutzfolie aus dem Autosalon.

Ich wartete, während er die Begrüßungen der Eltern erwiderte, brutzelte in der Hitze der indischen Abenddämmerung, während er alle Fragen nach den Fortschritten der Kinder in der Kriegskunst oder den besten Ernährungstipps gegen die Gicht beantwortete. Alle wollten sie dem weißen Mann vorgestellt werden, der vom Himmel gefallen war. Ein gnädiger Gott hatte ihnen diese Kuriosität geschenkt, eine gute Gelegenheit für einen kleinen Einblick in ausländische Moden und um umgangssprachliches Englisch zu üben.

Ein Freund aus England, erklärte Bibhuti. Mehr Erklärungen brauchten sie nicht.

Kavitas Vater fragte mich, ob ich Lincolnshire kenne. Ich hätte davon gehört, sagte ich, sei aber nie dort gewesen.

»Ich habe einen Bruder, der dort Arzt ist«, sagte er und ignorierte seine Tochter, die schnell noch ein wenig ihren Roundhouse-Kick übte und in rascher Folge gnadenlos auf Bibhutis Scham eintrat. Geduldig parierte Bibhuti jeden Tritt. »Ich habe seit vielen Jahren nicht mehr mit ihm gesprochen. Als wir klein waren, hat er behauptet, ich hätte seinen Hund vergiftet. Das hatte ich aber nicht. Wenn ich mich daran hätte erinnern können, hätte ich es zugegeben. Aber ich habe keine Erinnerung daran. Mein Bruder ist ein guter Mensch, ich bin sehr stolz auf ihn.«

»Lincolnshire ist Flachland«, sagte ich. »Viel Gemüseanbau.«

»Ach, wirklich?«, sagte der Mann versonnen und malte sich im Geiste das Exil seines Bruders aus.

Als alle Autos fort waren und Harshad uns verlassen hatte, um unbeobachtet aus dem Flachmann im Lederetui trinken zu können, den er dabei hatte, führte Bibhuti mich durch die Anlage. Wir kamen an den Joggingpfad, der sich an der »Navi Mumbai Sports Association« entlangzog wie ein ausgetrockneter Bach. Der Cricket Pitch daneben war verdorrt und braun, und an seinem Rand lagen zwei schlafende Hunde, ineinander verknäult wie eine unanständige Brezel. Über uns hockte der Abend, aus den Baumwipfeln verspottete mich ein fatter Vogel, und ich versuchte unbeholfen, Bibhuti irgendwie durch meine Haltung, durch mein Zuhören davon zu überzeugen, dass ich der Mann war, auf den er sein Leben lang gewartet hatte.

Wir setzten uns hinter den Hunden ins Gras, der eine Hund begann, am Bein des anderen zu nagen, und ich wurde gefragt, ob ich an Gott und Schicksal glaubte.

Ich hätte an beides nie geglaubt, sagte ich, ließe mich aber gerne überraschen. Das war nicht ernst gemeint. Sechzig Jahre Leben hatte ich hinter mich gebracht, ohne jemals Deine Schritte hinter mir zu hören, und ich rechnete nicht damit, sie jemals zu hören zu bekommen. Aber Bibhuti brauchte diese Lüge. Er musste ein Gefühl der Nähe zu mir

entwickeln, damit meine Bitte hängen blieb. Ich erzählte ihm, als ich ihn im Fernsehen gesehen hätte, sei in meinem Inneren ein Licht aufgeleuchtet, und ob die Hand, die es entzündet habe, göttlich gewesen sei, müsse er entscheiden.

»Ich glaube tief an beides«, sagte Bibhuti. »Mein ganzes Tun entscheidet sich an Gott und Schicksal. Wenn es Gottes Wille war, dich hierherzuführen, dann muss ich auf ihn hören.« Er schloss die Augen, als würde er auf Deine Stimme in den Zweigen lauschen. Er strich sich nachdenklich den Schnurrbart, was, wie ich lernen sollte, bei großem inneren Aufruhr typisch für ihn war.

Ich wartete. Der warme Windhauch an den nackten Armen war mir angenehm. Das Licht, das vom Himmel fiel, war anders als alles, was ich je gesehen hatte. Ich erschnupperte meine eigene schwache Whiskyfahne und dachte wieder an die vielen Meilen zwischen mir und allem, was mir vertraut war. Ich erinnerte mich das Gefühl, Schulturnschuhe anzuziehen, und sah die Kirschen auf Ellens Kleid vor mir, als wir auf der *Maid of the Mist* unterwegs waren. Hinter ihr war ein Regenbogen zu sehen gewesen, der eifersüchtig in der Luft hing. Ihr Strahlen war so hell, das die Natur eine Show abziehen musste, wenn sie mithalten wollte.

Jetzt sitzt Ellen neben mir, betrogen, sie schläft, das Gesicht an meine Schulter gelehnt. Ich streiche ihr durch die Haare, mit Fingern, die schon ganz taub davon sind, in stiller Wut auf ihre Bereitschaft, mir zu vergeben, und frage mich, mit welcher Freundlichkeit ich sie ihr vergelten kann, solange mir noch Zeit bleibt. Bisher ist mir nichts eingefallen.

Bibhuti tippte mir auf die Schulter und weckte mich auf. »Du hast verstanden, was ich vorhabe?«, fragte er.

»Du willst fünfzig Baseballschläger an dir kaputt schlagen lassen. Jemand muss das Schlagen übernehmen. Das kann ich machen, kein Problem.«

»Das ist nicht so einfach, wie es klingt. Die Schläger müssen ganz entzweigen. Es genügt nicht, mich damit zu schlagen, das wäre noch keine Leistung. Man braucht viel Kraft dafür. Glaubst du, das stehst du körperlich durch? Du bist nicht sehr fit, du wirst trainieren müssen.«

»Ich werde alles tun, was du willst. Ich bin kräftiger, als ich aussehe.«

»Ich bin nicht reich. Mit meiner Sportart verdient man nicht viel Geld, ich werde nicht bezahlt. Ich mache das aus Leidenschaft. Und man hat Ausgaben, wenn man Rekorde brechen will, das Geld muss man irgendwie zusammenbekommen.«

»Ich habe alles Geld, das du brauchst. Im Hotel. Knapp neunhunderttausend Rupien, alles für dich.«

Bibhuti machte große Augen. Jolly Boy pfiff, wie ich Zeichentrickwölfe hatte pfeifen hören. Jetzt hatte ich sie.

»Du musst dich voll einbringen und tun, was ich dir sage«, warnte Bibhuti. »Ich muss mich ganz auf dich verlassen können, wenn ich Erfolg haben will. Das bedeutet mir viel, mit diesem Rekord erreicht meine Sportlerkarriere ihren Höhepunkt, und alles muss ganz

glattlaufen. Das ist alles sehr wichtig.«

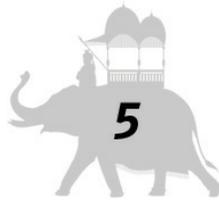
Auch für mich war es wichtig. Wichtiger, als ich damals ahnen konnte. »Ich habe in einem Maklerbüro gearbeitet – Häuser vermietet. Ich hatte nie einen Kniff, so wie du, ich hatte nie etwas, das ich besser konnte als alle anderen. Nein, nicht Kniff. Du weißt schon, was ich meine. Dies ist meine letzte Chance, etwas Großes zu tun, etwas Gutes, jemandem von Nutzen zu sein. Ich werde dich nicht enttäuschen, versprochen.«

Bibhuti sah mir jetzt in die Augen. Ich sah jeden lahmen und braven Moment meines Lebens in ihnen wiedergespiegelt. Ich schämte mich.

»Morgen besprechen wir unsere Strategie«, sagte er. »Wir treffen uns bei dir im Hotel. Mit dem Trinken musst du auch aufhören.«

Ich versprach es ihm.

Harshad fuhr einen Motorroller, dem der Glanz meiner alten Lambretta fehlte. Ich musste ihn fest umarmen, wenn ich auf der Fahrt zurück zum Hotel nicht herunterfallen wollte. Ich konnte seine Knochen unter dem Hemd spüren und sah zwischen den im Wind flatternden Haaren auf der Kopfhaut die Schuppen. Ich klammerte mich in den Haarnadelkurven an ihn und trat nach den Straßenkötern aus, die uns in den Weg kamen.



Vergnügt malte Amrita die Haare ihres Vaters aus, der Pinselstrich wurde ungenau, weil sie zu fest aufdrückte. Etwas Wichtigeres schien es für sie nicht zu geben, und mir war, nachdem ich mir den Jetlag weggeschlafen und Bibhutis Vertrauen gewonnen hatte, alles recht. Ich sah ihr zu, wie sie die Farbe an die Wand klatschte. Die Gestalt war Harshad ganz und gar nicht ähnlich. Sie war stark und heldisch, und ihre Haare wallten wie ein Strom aus Öl. Man musste an einen Kinohelden denken, aus der Zeit, als man die Filme im Doppelpack im Kino sah, mit einer Wochenschau und einer Taschenlampe, mit der man seinen Sitz fand.

Die seltsame Eitelkeit, die einen Mann überkommt, der sich gehen lässt, machte Harshad für diese Lügen blind. Er tat so, als würde er die Parodie, die da wie Schimmelpilz an seiner Wand wuchs, gar nicht bemerken, und quälte geduldig ein Kofferradio, das verwundet auf dem Tresen lag. An seinem Ellenbogen stand ein halb leeres Glas Whisky. Er fuhrwerkte mit einem Schraubenzieher in den Eingeweiden des Radios herum und summte dabei mit zusammengebissenen Zähnen ein Klagelied. Eine heisere Mahnung an die Lieder, die aus dem Radio erklangen waren, bevor es verstummt war. Er warf einen Blick auf die Wand, prüfte den Fortgang der Malerarbeiten und brachte mit einer einzelnen gesummen Note seine Zufriedenheit mit der Form zum Ausdruck, die sein Alter Ego annahm. Ein Schluck aus dem Glas, dann wieder ein Stoß mit dem Schraubenzieher ins Gewirr der glücklosen Kabel. Das Lied entrang sich dem Gerät in schroffen Schwaden; die Klänge verfangen sich in den Lamellen des Deckenventilators, der die zähe Luft zerschnitt.

»Viel Lärm morgens«, sagte ich. »Überall Baustellen.«

Eine Million Hämmer und Hupen hatten mich geweckt. Ich hatte die Hand ausgestreckt und das leere Laken neben mir abgetastet, das kalt war vom Ventilator und vom Fehlen eines anderen Körpers. Ich hatte von Oscar geträumt, dem Wellensittich, den ich als junger Mann besessen hatte, vor Ellen. Er hatte mir auf der Schulter gehockt, beim Lesen in der Dachstube, die ich von der alten Mrs March gemietet hatte. Mir zugehört bei meinen Tagträumen von einem Leben als Forschungsreisender, der Abenteuer der harmloseren Art erlebte, und nicht den Mut gehabt, mir zu gestehen, dass er in meine Zukunft geblickt hatte und dass sie nicht schön war. Eines Tages, als ich das Fenster offen gelassen hatte, war er davongeflogen. Vielleicht hatte ich es bewusst getan, weil ich seinen Freiheitsdrang testen